

**Zeitschrift:** Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences  
**Herausgeber:** Swiss Society of the History of Medicine and Sciences  
**Band:** 1 (1943)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein Pseudo-Apuleiusfragment in einer Zürcher Handschrift  
**Autor:** Goldschmidt, Günther  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-520417>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Pseudo-Apuleiusfragment in einer Zürcher Handschrift

Im ausgehenden Altertum und im frühen Mittelalter hat man gern die Namen berühmter Autoren dazu benutzt, gewisse Schriften mit ihnen zu etikettieren. Es ist besonders interessant, den Gründen nachzuspüren, die eine solche «Pseudoliteratur» hervorriefen. Meist handelt es sich um Werke, die ihres abliegenden Inhalts wegen eine verstärkte Rechtfertigung nötig hatten oder gefährliche Themen enthielten, welche durch eine hochangesehene Autorschaft einer Geringschätzung wenn nicht gar der Vernichtung entzogen werden sollten. So finden wir neben den echten Schriften etwa des Demokrit, des Aristoteles, Platons eine ganze Reihe von Traktaten, die ihnen zugeschrieben werden.<sup>1</sup> Diese sehr umfangreiche Pseudoliteratur umfaßt Werke der verschiedensten Fächer, insbesondere Alchimie, Astrologie, die Lehre von der Wirkung der Edelsteine auf den Menschen im Zusammenhang mit den Kräften des Kosmos usw. Die *Stilmode* der pseudonymen Schriftstellerei greift auch zu den medizinischen Autoritäten, vor allem zu Galen, Hippokrates und Rhazes.

Einer der bedeutendsten neuplatonischen Philosophen war *Apuleius* von Madaura (um 1 nach Chr.), dessen großer Roman «Metamorphoses» oder «Lucius und der Esel» durch die Geschichte vom goldenen Esel und das Märchen von «Amor und Psyche» in die Weltliteratur einging und dessen Buch «de deo Socratis» uns die neuplatonische Lehre von den drei Wesen, den Göttern, den Menschen und den Mittelwesen (den Dämonen) bietet. Zu den verlorenen, echten Schriften des Apuleius gehört eine Rede über *Äsculap*, die wohl den Apuleius auch als einen mit medizinischen Problemen vertrauten Schriftsteller auswies. Es lag also nahe, ein Werk über medizinische Vorschriften «de remediis salutaribus» oder eine Unterredung zwischen Hermes Trismegistos und Asclepius oder ein «liber physiognomiae» auf den Namen des berühmten Apuleius zu «fälschen». Und wir begreifen schließlich den Zusammenhang, wenn eines der wichtigsten Kräuterbücher des Mittelalters, ein *Herbarius*, den Namen des Apuleius trägt. Gerade bei diesem Buche aber leuchtet der Zweck der Pseudoautorschaft auffällig ein, wenn wir erwägen, daß es ausdrücklich jenseits der *z ü n f t i g e n* medizinischen Literatur stehen soll. Denn in der Einleitung zu diesem Werke wird dargelegt, daß seine eifrige

---

<sup>1</sup> Vgl. Rose, *Aristoteles Pseudepigraphus*, Berlin 1863 und das große dem Pseudo-Aristoteles gewidmete Kapitel bei Lynn Thorndike, *a history of magic and experimental science*, Newyork 1923, Bd. II.

Benutzung den Kranken vom Arzte unabhängig macht, indem es durch getreue Abbildungen zur Kenntnis aller Heilpflanzen führt und deren Verwendung in den verschiedensten Krankheitsfällen durch eingehende Rezepte demonstriert. Innerhalb der Medizingeschichte nimmt der Herbarius des Pseudo-Apuleius eine außerordentlich interessante Stellung ein. Die in Ägypten blühende Schule der Neupythagoreer (3. Jh. v. Chr.), aus der als besonders markanter Autor Bolos Demokritos (in Alexandria um 200 v. Chr.) hervorging, hatte frühere, literarisch nicht mehr zu belegende Quellen über die Kräfte und Wirkungen animalischer, vegetabilischer und mineralischer Stoffe in ihren Lehren und Schriften fruchtbar gemacht. Diese wurden wiederum von Anaxilaos aus Larissa (um 20 v. Chr.), Xenokrates aus Aphrodisias (um 70 n. Chr.), Pseudo-Hermes (1. Jh. n. Chr.), Sextus Placitus (5. Jh. n. Chr.), Damigeron (5. Jh. n. Chr.) und unserem *Pseudo-Apuleius* ausgeschöpft. Auf all diesen Arbeiten fußt ein um 600 in Syrien entstandenes Handbuch der Naturwissenschaft, das zu den Werken des Aristoteles gezählt wurde.<sup>2</sup>

Wie haben wir nun speziell den Herbarius des Pseudo-Apuleius unter den alten Herbarien und botanischen Traktaten einzuordnen? Über diese Frage hat Charles Singer in seinem ausgezeichneten Aufsatz «The Herbal in Antiquity and its Transmission to later Ages» (The Journal of Hellenic Studies vol. XLVII, 1927, S. 1—52) erschöpfend gehandelt und den Wert seiner Arbeit durch die Beigabe von zahlreichen Pflanzenbildern aus seltenen Handschriften im Text und als Tafeln bedeutend erhöht.<sup>3</sup> Die Vorlage des Pseudo-Apuleius war griechisch, die älteste Handschrift von zirka 600 n. Chr. enthält zwei Abbildungen, die mit solchen des Herbars im griechischen Papyrus Johnson<sup>4</sup>, der um 400 n. Chr. geschrieben ist, genau übereinstimmen. Die Geschichte des griechischen Herbars ist kurz folgende: um 250 v. Chr. wurde in Alexandrien aus früheren Herbarien eine Sammlung veranstaltet, die in das 9. Buch der *Historia plantarum* von Theophrast wanderte, obwohl Theophrast nicht der Verfasser ist. Sie gibt uns eine Vorstellung von dem verlorenen Ursprung der botanisch-medizinischen Forschung, wie sie zuerst *Diokles*

<sup>2</sup> vgl. Wellmann, Abh. d. Berl. Akad. Berlin 1924, 79 und Lippmann, Entstehung d. Alchimie, II, 203.

<sup>3</sup> Vgl. die Besprechung von Sarton: Isis X, 1928, 519 ff.

<sup>4</sup> Der Papyrus, aus dem Singer herrliche Reproduktionen gibt, wurde 1904 von Johnson in Ägypten entdeckt (Johnson, a botanical Papyrus with illustrations = Archiv für Geschichte der Naturwiss. und der Technik IV, 1912, 403).

von *Karystos* um 350 v. Chr. trieb und wie sie von *Herophilos* (300 v. Chr.), *Mantias* (270 v. Chr.), *Andreas von Karystos* (220 vor Chr.), *Apolonius Mys* (200 v. Chr.) und in den *Theriaka* und *Alexipharmaka* des *Nikander* (200 v. Chr.) fortgesetzt wurde, von *Philon von Tarsus* und dem römischen, in griechischer Sprache schreibenden Arzt *Quintus Sextius Niger* (25 v. Chr.) ganz zu schweigen. Der Vater der botanischen Illustration schließlich ist *Krateuas von Pontos* (75 v. Chr.) Über den Arzt des Kaisers *Tiberius*, *Menecrates*, ferner den Erfinder einer bis heute gebräuchlichen Arznei, *Andromachus* und *Servilius Damocrates* geht nun die Linie des Herbars bis zu dem leuchtendsten Gestirn der Medizin-Botaniker *Dioskurides*, neben dem einzig noch das Werk «*Galen, de simplicibus*» (180 n. Chr.) und die Synagoge des *Oribasius* der Beachtung wert sind.

Wir müssen uns also das ursprüngliche Herbar des *Pseudo-Apuleius* in griechischer Sprache vorstellen und zwar in der Art des Herbars abgefaßt und illustriert, wie es fragmentarisch im Papyrus *Johnson* überliefert ist. Die Zeit seiner Entstehung fällt nach 400 n. Chr., die Übertragung in die lateinische Sprache etwa ins 6./7. Jahrhundert. *Dioscurides* wurde im 6. Jh. in zwei Versionen ins Lateinische übersetzt als *Dioscurides Lombardus* und *Dioscurides vulgaris*, von denen wir den *Vulgaris* öfters mit *Pseudo-Apuleius* kombiniert finden, wofür zwei Pariser codices, 12995 und 9332 aus dem 9. Jh., zu den ältesten Zeugnissen gehören. Den Pariser Handschriften steht eine in Süditalien entstandene nahe — *codex Turin. K IV 3* —, die zu den interessantesten medizinischen Handschriften in *Beneventanischer Schrift* gehört.<sup>5</sup> Mit diesen Angaben haben wir bereits die handschriftliche Überlieferung des lateinischen *Pseudo-Apuleius* gestreift. Sie ist mit großer Sachkunde in der schönen letzten Ausgabe *Herbarii Pseudo-Apuleii* von *Ernst Howald* (Zürich) und *Henry E. Sigerist* (Baltimore) = *Corpus Medicorum Latinorum* vol. IV, 1927 geprüft und beschrieben worden. Die Zahl der *Pseudo-Apuleiushandschriften* ist eine außerordentlich große. Der Archetypus, die erste Handschrift, die wir natürlich nicht mehr besitzen, entstand, wie wir oben sahen, im 4. Jh. Von ihm zweigten sich schon im 6. Jahrhundert drei Handschriftengruppen ab, drei Klassen: *α*, *β* und *γ*. Die älteste erhaltene Handschrift gibt eine *γ* Version, es handelt sich um den *Leydener codex Voß Q 9*, den *Johnson* mit dem erwähnten Papyrus verglichen hat. Er stammt aus dem VII. Jahrhundert. Soweit gehen noch die *fragmenta Monacensia*

<sup>5</sup> E. A. Lowe, *The Beneventan Script*, Oxford 1914, pp. 18—19.

(Emeranensia), Haluarastatensia und das fragmentum Epporigiense zurück, doch sind das eben nur Bruchstücke ehemaliger Handschriften. Es gelang mir nun, das Bruchstück einer ebenfalls sonst verlorenen Handschrift in der Zentralbibliothek zu Zürich aufzufinden. Die von mir seit Jahren durchgeführte Katalogisierung sämtlicher in Schweizer Bibliotheken vorhandenen medizinischen Handschriften gab mir Veranlassung, auch in Sammelbänden, in denen Handschriftenfragmente aufbewahrt werden, nach medizinischen Stücken zu fahnden und so stieß ich in cod. C 79 b auf zwei auf Pergament geschriebene Fragmente aus lateinischen Herbarien. Der genannte Band enthält eine Reihe von Bruchstücken aus Pergamenthandschriften, darunter eine Anzahl theologischer Fragmente, die aus St. Gallen stammen. Erwähnt sei daraus ein fast vollständiges Calendarium aus St. Gallen mit Eintragungen der dies Aegyptiaci und Notizen zur Geschichte der Hospitäler in St. Gallen. Dies Fragment ist im 10. Jh. geschrieben. Fragment IX der Sammlung ist nun unser Pseudo-Apuleiusfragment. Es sind 2 Bl.  $19,5 \times 16$  cm Pergament, in schöner Schrift des X. Jahrhunderts, an die noch kleinere Stücke desselben Inhalts angenäht sind. Mohlberg in seinem Verzeichnis mittelalterlicher Handschriften der Zentralbibliothek Zürich begnügt sich mit der Angabe «Fragment eines Kräuterbuches». Es wird immer lohnend sein, anonymen Handschriftenfragmenten auf ihren Inhalt und Ursprung hin nachzuspüren; und gerade bei der Durchforschung von Fragmenten, die noch nicht identifiziert sind, wird mancher Schatz zu heben sein! So auch hier. — Daß trotz der zahlreichen Handschriften, die wir von Pseudo-Apuleius besitzen, auch Fragmente noch wertvoll und willkommen sind, zeigen zwei Aufsätze über andere, früher entdeckte Apuleiusfragmente, der von Sudhoff, die Fragmenta Emmeranensia des Pseudo-Apuleius in München = Archiv für Geschichte der Medizin VIII, 1913, 446 ff. und der von Paul Lehmann, 2 Apuleiusfragmente von Berlin und Hildesheim des 8. Jh. = Hermes 49, 1914, 612—620.

Das von mir in der Zürcher Handschrift aufgefundene Pseudo-Apuleiusfragment stammt, wie die Textvergleiche lehren, aus einer Handschrift der classis  $\beta$ ; ja diese verlorene ganze Handschrift muß notwendig ganz eng mit dem Apuleiuscodex Vratislaviensis bibl. univ. III F 19 des 9. Jh. verwandt sein, da unser Fragment Zusätze wiedergibt, die allein im Breslauer codex, der natürlich auch zur classis  $\beta$  gehört, stehen und sonst in keiner anderen Handschrift enthalten sind. Betrachten wir noch kurz, welche Textstellen unser Fragment überliefert hat.

Classis  $\alpha$  bietet die besseren Lesarten, dahingegen besaß schon der Archetypus der Version  $\beta$  zahlreiche Zusätze, Abänderungen des ursprünglichen Textes und Anführungen von Synonymen, die aus einer anderen Quelle stammen als in  $\alpha$ . Unser Fragment beginnt mit dem Schluß des Kapitels, das die Pflanze herba sempervivum (Immergrün) enthält, die auch unguia Martis und unguia Veneris genannt wurde und zur Heilung von Apostema und Hemitritaeus gut war. (Kap. CXXIV, Howald-Sigerist, S. 210/11.) Dazu fügt unser Fragment eine Behandlung «ad calidam et frigidam podagram, quas frigidas frigidis medicaminibus (verschrieben für medicaminibus!) delectetur calidam podagram sucum herbae sempervivum admixto oleo fricabis loca dolentis usw. bis et inunges loca dolentia (Howald-Siegerist, 297) hinzu, die sonst nur im Breslauer codex als Zusatz steht. Es folgt cap. CXXIV (in der Editio cap. 125) — CXXVII (Editio cap. 128), also herba feniculi, erifion, simfitum album, petroselinum. Daran schließt als cap. CXXVIII herba botracion staticem an, das wir in der classis  $\alpha$  als cap. 9 finden. Die in der classis  $\alpha$  enthaltenen Anfangsabschnitte «ad lunaticos» und «ad cicatrices» fehlen. Das mit Faden angenähte Stück gibt herba puleium wieder mit den Lesarten der classis  $\beta$  (editio S. 170), auf der Versoseite ist das Rezept ad ignem sacrum aus herba nepeta montana enthalten, das wieder nur die Breslauer Handschrift noch bietet (Editio S. 293) und eine Zeile von herba peucedanum. Die Fortsetzung dieser Heilpflanze gibt das an das zweite Blatt angenähte Stück auf der Rectoseite, geht über zu herba Innula und Campana (beide unvollständig). Die Versoseite dieses Stückes enthält einen Teil von herba hederia nigra (Editio 178) mit einer sehr aufschlußreichen Lesart. Es steht da nämlich: ad CAUCULOS pellendos anstatt ad *calculos* pellendas, eine Schreibart, aus der wir schließen dürfen, daß unser Fragment in FRANKREICH geschrieben wurde.

Ich erwähnte oben, daß die Sammelhandschrift in der unser Pseudo-Apuleiusfragment sich befindet, noch ein weiteres Fragment aus einem Herbar enthält. Leider ist es nicht gelungen, dies Fragment einem bestimmten Herbar zuzuweisen, es gibt 3 Rezepte wieder: ad morsum serpentis, ad quirades (!) und ad auriculorum (!) dolorem. Die Form «*Quirades*» ist die französisch-lateinische für coriadas; also auch dies Herbar dürfte in Frankreich geschrieben sein. Man kann wohl den vorstehenden Ausführungen entnehmen, wie fruchtbar das Studium von bisher unerschlossenen und unerkannten medizinischen Handschriftenfragmenten werden kann.

*Günther Goldschmidt.*